

- ⁶ Vgl. *The Individualizing Society. Value Change in Europe and North America*, ed. by Peter Ester, Loek Halman, Ruud de Moor, Tilburg 1993, speziell S. 53 und 77.
- ⁷ Vgl. Fritz Erich Anhelm, *Civil Society*. Vortrag vor der Europäischen Regionalgruppe, 1. bis 6. Mai 1993 (unveröffentlichtes Manuskript).
- ⁸ Vgl. Julio de Santa Ana, *The Concept of Civil Society*, in: *EcRev* 46 (1994), S. 1.
- ⁹ Vgl. Israel Batista, a.a.O., S. 12.
- ¹⁰ Vgl. Julio de Santa Ana, a.a.O., S. 16.
- ¹¹ *Civil Society. Diverse Global Perspectives. A Preliminary Synthesis of Dialogue Responses*, S. 7 (unveröffentlichtes Manuskript). Eine Veröffentlichung eines Berichtsbandes mit allen Texten aus Montreat steht noch aus.
- ¹² Vgl. Daniel Bell zitiert nach Adam Seligman, *The Idea of Civil Society*, New York u. a. 1992, S. 2.
- ¹³ Vgl. Anmerkung (5).
- ¹⁴ Vgl. *Frieden in Gerechtigkeit*. Die offiziellen Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 in Basel, hg. im Auftrag der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, Basel/Zürich 1989 bzw. EKD-Texte 27.
- ¹⁵ Vgl. *Between the Flood and the Rainbow. Interpreting the Conciliar Process of Mutual Commitment (Covenant) to Justice, Peace and the Integrity of Creation*, S. 168 ff.

Ethische Herausforderungen an die Ökumene

Zur Weltbevölkerungskonferenz in Kairo vom 5. bis 13. September 1994

VON WILFRIED STEEN

Für die Konferenz gab es keinen besseren Ort. Kairo, dieser Ameisenhaufen von 15 Millionen Einwohnern, führte dem Besucher aus dem Norden nachdrücklich vor Augen, was Bevölkerungswachstum heißt. Wie werden all die Menschen dort in Ägypten die Zukunft meistern? Was ist, wenn sie mehr fordern als nur das Notwendige zum Überleben? Die Vorstellung, die Stärksten machten sich von dort auf den Weg in gelobte wohlhabende Länder, nach Amerika, Europa oder Australien, kann schon Alpträume bei uns auslösen. Keinem Staat der Welt wird es gelingen, sich vor globalen Wanderungsbewegungen hermetisch abzuriegeln. Dies war in Kairo allen klar: Das Thema, das die nächsten Jahrzehnte beherrschen wird, heißt Bevölkerungswachstum.

Die Konferenz von Kairo war die letzte Chance für die internationale Gemeinschaft in diesem Jahrhundert, sich den Herausforderungen der Problematik von Bevölkerung und Entwicklung zu stellen. Ich möchte mich in

diesem Bericht vor allem mit der Frage befassen, welchen Beitrag die Kirchen zu dieser Problematik geleistet haben und noch leisten können. Als Mitglied der Delegation des Ökumenischen Rates habe ich an dieser Weltkonferenz teilgenommen. Die Delegation des ÖRK bestand, wie es sich für solch eine Konferenz gehört, überwiegend aus Frauen, vor allem aus dem Süden unseres Erdballs, aus Tansania, Barbados, aus Pakistan, Indien, aus Argentinien, Brasilien und Bolivien. Zwei Delegierte kamen aus den Niederlanden und den USA. Die Männer waren von Mitgliedskirchen in Indonesien, Schweden und Deutschland entsandt.

Neben dem Ökumenischen Rat nahmen rund 1500 weitere Nichtregierungsorganisationen (NGOs) mit ungefähr sechs- bis achttausend Delegierten teil: Familienplanungsorganisationen, internationale und nationale Forschungseinrichtungen, Kirchen, religiöse Gruppen, Hilfswerke. Im feinen Internationalen Kongreßzentrum tagten die Regierungsvertreter, hielten Reden im Plenum, berieten Veränderungen des Aktionsprogramms im Main Committee, erarbeiteten Texte in den Drafting Committees und Working Groups. Die NGOs hatten hier nur Beobachterstatus. Im Plenum durften die NGOs, zu denen auch der Ökumenische Rat gehörte, zu fortgeschrittener Zeit kurze Statements abgeben.

Der eigentliche Tummelplatz der NGOs aber war das NGO-Forum in einer Riesensporthalle in der Nähe des Kongreßzentrums. Hier ging es weniger diplomatisch zu. Da es dem Vatikan erstaunlicherweise gelungen war, die Fragen der Sexualethik und der Abtreibung zu zentralen Fragen der Konferenz zu machen, bildeten diese auch im NGO-Forum den Gegenstand vieler Redeschlachten. Die Frauen waren durch ihren „Women's Caucus“ hervorragend vorbereitet und organisiert. Sie hatten ihre Lobby-Fähigkeiten schon in der Prepcom III (dritte und letzte Vorbereitungskonferenz in New York) unter Beweis gestellt und erreicht, daß im Aktionsprogramm die Stärkung und Ermächtigung der Frauen eine zentrale Rolle spielt. Vielleicht ist dies das eindrucklichste Signal aus Kairo!

Erst zum Schluß dieser zehntägigen Weltkonferenz rückten auch andere weltweit wichtige Fragestellungen wieder etwas stärker in den Mittelpunkt des Interesses, wie Familienzusammenführung für Flüchtlinge, wie Umweltfragen und die Verantwortung der Industrieländer für den Ressourcenverbrauch.

Die religiöse und ethische Dimension des Bevölkerungswachstums

In den Auswertungen von Kairo ist bisher kaum registriert worden, wie sehr religiöse und ethische Fragen Beachtung fanden. Hier deutet sich ein

steigender Stellenwert der Religionen und NGOs in der Weltpolitik an. Die Machtpolitik gerät an das Ende ihrer Weisheit bei der Lösung der weltweiten Probleme. Nun erhofft man sich neue Impulse durch zivilgesellschaftliche und religiöse Beiträge.

Allerdings sind die Nichtregierungsorganisationen und Weltreligionen auf solch eine neue Aufgabe in der internationalen Gemeinschaft noch nicht eingestellt. Auf dem NGO-Forum in Kairo begünstigte das Thema Bevölkerungswachstum zu allem Überfluß auch „Schwarz-Weiß“-Sichtweisen. Da wurden schnell Menschen, die unter bestimmten Umständen einen Schwangerschaftsabbruch bejahten („Pro-Choicer“), zu Mördern erklärt. Aber auch die Progressiven und Vertreterinnen der feministischen Sicht sahen den Dialog mit den Abtreibungsgegnern („Pro-Lifer“) sehr schnell als unmöglich an und taten alles, um diese Gruppe aus Diskussionen herauszudrängen. Die Polarisierung der ethischen Sichtweisen betraf nahezu alle Religionen – nicht nur das Christentum. In einem interreligiösen Gebet gelang es eher fundamentalistischen Muslimen, gegen die Konferenz und gegen die „Ungläubigen“ zu beten. Der Weg zu einem intensiveren Dialog – so zeigte sich in Kairo – ist noch lang.

Hat der Papst gesiegt?

Die stellenweise sehr massive Kritik des Vatikans richtete sich vor allem gegen drei Bereiche im Aktionsprogramm der Konferenz: den Schwangerschaftsabbruch, den im Aktionsplan vertretenen „emanzipatorisch-individualistischen“ Grundansatz und seine Vorstellung von Sexualität sowie die Aushöhlung der Familie. Es ist Ulrich Pöner sicher zuzustimmen, wenn er schreibt: „Wie immer man über Kosten und Nutzen der kirchlichen Aktivitäten denken mag: in jedem Falle wurde bei anderen Kirchen und Religionen (aber auch bei einer Reihe von Regierungen) eine kritische Aufmerksamkeit für das geplante Programm geweckt.“¹ Im Gegensatz dazu waren die Stimmen aus den Mitgliedskirchen des ÖRK leise bis unhörbar. Nur die EKD konnte auf der Konferenz eine eigene Stellungnahme zum Thema vorlegen.²

Hans Küng vertrat in einer Auswertung der Bevölkerungskonferenz die Ansicht, daß der Vatikan wieder einmal notwendigen Konsequenzen ausgewichen sei, so wie er sich schon öfters in entscheidenden Situationen der Weltgeschichte verweigert habe, zum Beispiel im Westfälischen Frieden 1648.³

In Kairo selbst fand der Vatikan seinen Widerpart vor allem in den „Catholics for free Choice“, die wie andere US-amerikanische NGOs sehr geschickt die Konferenzöffentlichkeit für ihre Anliegen nutzten. Sie äußerten Übereinstimmung mit offiziellen katholischen Positionen darin, daß Bevölkerungswachstum Gefahren in sich birgt, wenn es stärker ist als die für die Menschheit notwendigen verfügbaren Ressourcen der Erde (Papst Paul VI, *Populorum Progressio*). Es könne ökonomische, soziale und gesundheitliche Gründe geben, um Geburten zu begrenzen oder sogar kinderlos zu bleiben (Papst Pius XII). Ebenfalls unstrittig sei, daß Geburtenbegrenzung kein simples Allheilmittel für die globalen Krisen oder ein Ersatz für mehr Verteilungsgerechtigkeit auf der Erde sein kann.

Fundamentaler Dissens aber wurde in den Fragen „künstlicher“ Mittel zur Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsabbruch deutlich.

So machte Daniel C. Maguire darauf aufmerksam, daß im 15. und 16. Jahrhundert katholische Theologen wie der Erzbischof Antonius von Florenz und der Dominikaner Johannes von Neapel Abtreibungen zur Rettung des Lebens der Frau billigten. Im 16. und 17. Jahrhundert gab es noch breitere Zustimmung. Damals konnte der Jesuitenpater Thomas Sanchez nicht einen Theologen finden, der nicht dem frühen Schwangerschaftsabbruch zustimmte. Bis in die spätere Zeit allgemein verbreitet war die Auffassung, daß der Embryo bis zum Alter von ungefähr 90 Tagen nicht als beseelte Person zu verstehen war.⁴

Die eigentliche Überraschung vor der UN-Konferenz in Kairo war die Unterstützung des Vatikans durch muslimische Beiträge wie den der renommierten Al-Azhar-Universität in Kairo, die ebenfalls den Schwangerschaftsabbruch generell ablehnt. Dabei war bei den interreligiösen Gesprächen selbst nicht zu übersehen, daß viele Muslime kaum ethische Bedenken gegen Empfängnisverhütung vorbrachten, da Allah das Glück der Menschen wünsche. Überhaupt fand ich erstaunlich, wie flexibel die Auslegung des Korans von manchen muslimischen Rednerinnen und Rednern gehandhabt wurde.

Die Ökumene in Kairo

Der Ökumenische Rat ist beim Problem „Wachstum der Weltbevölkerung“ in einer nicht gerade komfortablen Situation. Zu unterschiedlich ist die Meinung der 324 Mitgliedskirchen zu den ethischen Konsequenzen des Aktionsprogramms von Kairo. Generalsekretär Konrad Raiser räumte schon vor der Konferenz in einem Interview ein, daß das Thema „Schwan-

gerschaftsabbruch“ tiefe Gräben zwischen den Mitgliedskirchen aufreißt – wie innerhalb der katholischen Kirche auch. Ein Arbeitspapier, das von einer Arbeitsgruppe des ÖRK entworfen worden war, formulierte klar: Die ungerechte Behandlung und vollständige Ausbeutung von Frauen macht die Zufluchtsmöglichkeit zu einem gesundheitlich risikoarmen, freiwilligen Schwangerschaftsabbruch zur moralischen Notwendigkeit.

Während unseres Aufenthaltes in Kairo wurde klar, daß auch die Koptisch-Orthodoxe Kirche Ägyptens eindeutig auf der Seite der Abtreibungsgegner steht. Papst Shenouda hat anläßlich der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo in einer Enzyklika erklärt: „Wir verurteilen Abtreibung und halten sie für Mord. Einzige Ausnahme ist, wenn die Mutter während der Schwangerschaft in Lebensgefahr schwebt.“ Und: „Wir lehnen es ab, jungen Menschen die Ausübung der Sexualität außerhalb der Ehe zu gestatten.“ Besonders beklagt wird, daß das Aktionsprogramm die Rolle der Familie und der religiösen Institutionen, die dafür zuständig sind, ignoriere. Es propagiere eine sexuelle Freiheit, die eine versteckte Einladung zur Unmoral darstelle.

Dieser koptisch-orthodoxe Beitrag macht deutlich, wie sehr auch während der Konferenz völlig verschiedene Dinge miteinander vermischt wurden und im Gespräch nur schwer zu klären waren. Dem Aktionsprogramm der Konferenz geht es meines Erachtens überhaupt nicht darum, ethische Werte in Frage zu stellen, sondern notleidenden Menschen elementare Rechte zu sichern. Es kann nicht normativ eine bestimmte traditionelle Form der Familie festschreiben, wie es sich der Vatikan, die Kopten und auch muslimische Kreise gewünscht hätten. Schon Konrad Raiser hat mit Recht darauf hingewiesen, daß es falsch sei, nur von einer einzigen sozial verbindlichen Form von Familie zu sprechen. Es gäbe etliche von der Großfamilie bis zur Kleinstfamilie mit nur einem Elternteil.

Wenn das Aktionsprogramm reproduktive Gesundheit (reproductive health) zu einem Recht der Menschen erklärt, dann bezieht sich der Ausdruck auf Gesundheit im Zusammenhang mit Sexualität, Fruchtbarkeit und Fortpflanzung. Zur reproduktiven Gesundheit gehören Sexualberatung und Familienplanung, der Schutz vor Geschlechtskrankheiten und Aids, aber auch die Betreuung bei Schwangerschaft und Geburt sowie die Fürsorge für Mutter und Kind. Ein wichtiges Ziel ist es dabei, die Mütter- und Kindersterblichkeit zu senken. Daß manche islamischen Staaten geargwöhnt haben, hier solle sexueller Freizügigkeit Tor und Tür geöffnet werden, lag an Übersetzungsschwierigkeiten. Das Recht auf Reproduktionsgesundheit soll, so berichteten Fachleute, zum Teil mit „Recht auf Pornographie“ übersetzt worden sein.

Ob die Debatten um einzelne Sätze und Worte im Aktionsprogramm etwas gebracht haben, wage ich zu bezweifeln. Mit geschliffenen Konsensus-Formulierungen allein lassen sich die Probleme nicht wegwischen, die Millionen von Frauen quälen. Nach wie vor wissen viele keinen anderen Ausweg, als auf Hinterhöfen abzutreiben. Da helfen keine moralischen Appelle. Da helfen nur durchgreifende Schritte zu besserer Bildung, zu gesundheitlicher Beratung und einer sozialen Grundsicherung, wie sie auch im Aktionsprogramm der Kairoer Konferenz vorgesehen sind. Je mehr junge Menschen sich zu einem verantwortlichen Umgang mit Sexualität bewegen lassen – desto besser. Deshalb muß sich der Papst nach Kairo intensiver fragen lassen, warum er sich auch weiterhin gegen „künstliche“ Mittel der Empfängnisverhütung ausspricht. Diese könnten, wenn sie gesundheitlich verträglich und erprobt sind, entscheidend dabei mithelfen, Abtreibungen zu verhüten.

Vier Schlußfolgerungen:

1. Bevölkerungswachstum bleibt ein Problem

1950 lebten zweieinhalb Milliarden Menschen, vierzig Jahre später, 1990, waren es schon mehr als doppelt so viele, nämlich 5,3 Milliarden. 1998 sind wir sechs Milliarden. Ungefähr 94 Millionen kommen jedes Jahr hinzu.

Selbst bei weltweiter Einführung der „Ein-Kind-Familie“ würde es in den nächsten 40 Jahren immer noch drei bis vier Milliarden mehr „unvermeidbare“ Menschen geben – als Folge eines extrem hohen Anteils von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Bevölkerung der Entwicklungsländer. All diese Menschen wollen ein lebenswertes Leben führen. Die Frage nach den Grenzen des Wachstums bleibt brennend. Aber entscheidend ist nach wie vor: Nicht die Armen gilt es abzuschaffen, sondern die Armut!

2. Veränderungen sind vor allem auch im Norden gefragt!

Auf einem der Netzwerktreffen, das die Delegation des Ökumenischen Rates für Delegierte aus den Mitgliedskirchen veranstaltete, beschrieb eine Frau aus Kiribati, einer Inselgruppe im Pazifik, daß ihre Insel wohl als allererste von einer kommenden Klimakatastrophe betroffen sein würde. Wenn das Meer aufgrund des Treibhauseffektes anstiege, würden sie auf ihrem Atoll schlicht und ergreifend alle ertrinken. Sie fragte uns aus dem Norden, was wir denn gegen den Treibhauseffekt zu tun gedächten. Eine

gute Frage, die erst einmal Ratlosigkeit auslöste! Nicht nur Bevölkerungswachstum im Süden gefährdet diese Erde, sondern auch der Ressourcenverbrauch im Norden. Die Bundesrepublik mit ihren 81 Millionen Einwohnern ist, bezogen auf den Verbrauch der Bewohner eines armen afrikanischen Landes, hoffnungslos überbevölkert! Ein Viertel der Menschheit in den Industriestaaten beansprucht drei Viertel der global verbrauchten Energie. Ein Glück für uns aus dem Norden, daß diese Fragen in Kairo nur am Rand diskutiert wurden.

3. Der interreligiöse Dialog – ein Hoffnungszeichen!

Die einfachen Lösungen faszinieren. Auch bei uns. Aber die Welt ist ziemlich kompliziert – auch durch den Gegensatz der Religionen zerrissen. Ethnische und nationale Konflikte verknüpfen sich heute in einer bedrückenden Weise mit religiösen Gegensätzen. Gerade im Zusammenhang der Arbeit der Vereinten Nationen brauchen wir den interreligiösen Dialog als integralen Bestandteil des Ringens um eine neue Weltordnung und als Ausdruck der Verantwortungsgemeinschaft für den Planeten Erde. Wir Christen müssen gemeinsam mit allen Menschen die Gewissen schärfen und handeln im Sinne eines Weltethos, das allen Menschen ein Lebensrecht gewährt.

4. Konsequenzen für die Kirchen

Projekte der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit verbessern!

Zwar gehen bei uns ca. 36 Millionen DM pro Jahr in integrierte Gesundheitsprogramme der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst. Zwar bildet die Förderung von Frauenprojekten einen besonderen Schwerpunkt. Trotzdem bleibt noch viel zu tun. Die Förderung von Projekten zur Stärkung der Stellung der Frauen muß wie die Basisgesundheitsversorgung intensiviert werden. Die Armen haben nichts als ihre Tradition. Auch deshalb haben sie so viele Kinder. Dies ist der Grund, warum Bildungs- und Alphabetisierungsprogramme unserer Partner in Afrika und Asien nach wie vor Unterstützung brauchen.

Ethische Positionen deutlicher markieren!

Wenn es um Fortpflanzung geht, sind die evangelischen Grundpositionen in der Ethik klar. Sie heißen Recht auf Leben, verantwortliche Elternschaft, aber auch ethische Pflicht zur Geburtenbeschränkung.⁵ Die evangelische

Position unterscheidet sich von der katholischen in nichts, wenn ausschließlich technische Lösungen des Problems Bevölkerungswachstum gesucht werden, die ohne Beteiligung der Betroffenen angewandt werden. Übereinstimmende Ablehnung wird es auch dort geben, wo Abtreibung die einzige mögliche Form der „Familienplanung“ ist, wie in manchen Ländern Osteuropas und Rußlands, oder wenn es um den Protest gegen ein neues Eugениk-Gesetz zu Rassenhygiene und Gesundheitsschutz in China geht, in dem die Abtreibung „abnormaler Föten“ vorgesehen ist und geistig Behinderten verboten wird zu heiraten. Damit sollen minderwertige Geburten verhindert werden. „Deng Xiaopings querschnittsgelähmter Sohn hat sehr lebendig beschrieben, wie chinesische Kinder und Erwachsene Behinderte mit Steinen bewerfen und verspotten, weil sie die für wertlose Kreaturen halten. Anstatt geistig Behinderter sollte Peking lieber solchen Geist ausrotten.“⁶ Aber nicht nur bei diesen Verstößen ist die evangelische Ethik gefordert. Sie wird ihre Stimme überall dort erheben müssen, wo menschliches Leben, vor allem das schwache und leidende, bedroht ist.

Offene Gespräche zur Sexualethik!

Es gibt im Unterschied zur katholischen Kirche im evangelischen Bereich keine offizielle Lehre der Sexualethik. Deutlich ist, daß eine „technokratische“ Sexualaufklärung in den vergangenen Jahrzehnten eher einen falschen Optimismus verbreitet hat. Wer Teenager lediglich ermuntert, „sich auszuleben“ und die sachgemäße Anwendung der Pille oder des Kondoms empfiehlt, kann die Verantwortung nicht angemessen herausbilden, die junge Menschen für sich und andere übernehmen müssen. Die sexualethischen „Leitplanken“ sind klar: Sie heißen Freiheit und Verantwortung. Sie müssen offensiver und ehrlicher als bisher diskutiert werden. Hier besteht eine genuine kirchliche Aufgabe. Dabei wird ein Schwerpunkt sein, die Männer verstärkt an ihre sexualethischen Verpflichtungen innerhalb der Partnerschaft zu erinnern.

„Eine Watchdog-Funktion“ der Kirche?

Die Kirchen werden in Zukunft mehr die Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Gruppen suchen müssen, wenn sie überhaupt Einfluß nehmen wollen auf die politischen Weichenstellungen in unserer Gesellschaft. Die Kirchen haben hier einen klaren Auftrag, das Gewissen zu schärfen und „watchdog“ zu sein. Aber sie haben sich bisher mehr als Laienspiel-

schar denn als professionelle Lobbyisten auf der politischen Bühne betätigt. Nun ist nicht mehr die Zeit für die unverbindlichen großen Worte. So wichtig Dialoge und Überzeugungsarbeit ist – wenn es um die Verantwortung des Nordens und eine internationale soziale und humane Entwicklung geht, wenn es endlich zu einem ökologischen Kurswechsel und einer notwendigen Veränderung unserer Konsumgewohnheiten zur Schonung der Ressourcen kommen soll, dann sind Taten gefragt. Christen dürfen nicht länger zulassen, daß unsere Gesellschaft ihre ökologischen Sünden in den Süden transportiert.

Die Konferenz von Kairo war die letzte Chance für die internationale Gemeinschaft in diesem Jahrhundert, sich den Herausforderungen des Themas Bevölkerung und Entwicklung zu stellen. Hat sie die Chance genutzt? Ich denke, ja. Es kommt jetzt darauf an, wie wir unsere Weltverantwortung in Wort und Tat praktizieren. Die Kirchen sind herausgefordert, sich dieser Aufgabe umfassend zu stellen.

ANMERKUNGEN

- ¹ Ulrich Pöner, Absage an jede Form von Zwang, in: Herder-Korrespondenz 11/1994, S. 555-560, hier S. 556.
- ² Studie der Kammer der EKD für Kirchlichen Entwicklungsdienst: Wie viele Menschen trägt die Erde?, Englischer Titel: How many people can the Earth sustain?, EKD-Texte 49, Hannover, Juni 1994.
- ³ Hans Küng, Der Papst – „weithin isoliert und allein“. Über das selbstverschuldete Waterloo des Vatikans, in FOCUS, 19. September 1994, S. 38.
- ⁴ Daniel C. Maguire, Poverty, Population And The Catholic Tradition, in: Religious And Ethical Perspectives On Population Issues, Washington, DC, 1993, S. 12-21, hier S. 13.
- ⁵ Studie der Kammer der EKD für Kirchlichen Entwicklungsdienst, Wie viele Menschen trägt die Erde?, Hannover 1994, S. 45.
- ⁶ Frankfurter Rundschau, 28. Oktober 1994, S. 3.